

Das Goldene Herz der Erziehung

Warum die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu Teil der DNA der Salesianischen Kongregation ist

Auf der Titelseite des Salesianischen Bulletins dieses Monats ist die schöne Statue des segnenden Jesus auf dem Glockenturm der Herz-Jesu-Basilika in Rom abgebildet. Eine wunderschöne Kirche, die Don Bosco „Blut und Tränen“ gekostet hat, als er, bereits von Müdigkeit übermannt, seine letzten Kräfte und Jahre dem Bau dieses vom Papst gewünschten Tempels widmete. Es ist auch aus vielen anderen Gründen ein Ort, der allen Salesianern am Herzen liegt.

Die goldene Statue im Glockenturm zum Beispiel ist ein Zeichen der Dankbarkeit: Sie wurde von ehemaligen Studenten aus Argentinien gestiftet, um den Salesianern dafür zu danken, dass sie in ihr Land gekommen sind.

Auch weil Don Bosco in einem Brief aus dem Jahr 1883 den denkwürdigen Satz schrieb: „Denkt daran, dass die Erziehung eine Sache des Herzens ist und dass Gott allein ihr Meister ist, und wir werden nichts erreichen können, wenn Gott uns nicht die Kunst lehrt und uns nicht die Schlüssel in die Hand gibt“. Der Brief endete: „Betet für mich und glaubt immer an das Heiligste Herz Jesu“.

Denn die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu ist Teil der salesianischen DNA.

Das Fest des Heiligsten Herzens Jesu will uns ermutigen, ein verletzliches Herz zu haben. Nur ein Herz, das verwundet werden kann, ist in der Lage zu lieben. Daher betrachten wir an diesem Fest das offene Herz Jesu, um auch unsere Herzen für die Liebe zu öffnen. Das Herz ist das uralte Symbol der Liebe und viele Künstler haben die Wunde im Herzen Jesu mit Gold gemalt. Aus dem offenen Herzen strahlt uns der goldene Glanz der Liebe entgegen, und die Vergoldung zeigt uns auch, dass

unsere Mühen und Wunden in etwas Kostbares verwandelt werden können.

Jeder Tempel und jede Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu spricht von der Liebe dieses göttlichen Herzens, des Herzens des Sohnes Gottes, für jeden seiner Söhne und Töchter dieser Menschheit. Und es spricht von Schmerz, es spricht von einer Liebe Gottes, die nicht immer erwidert wird. Heute füge ich einen weiteren Aspekt hinzu. Ich denke, es spricht auch vom Schmerz dieses Herrn Jesus angesichts des Leidens vieler Menschen, des Ausgestoßenseins anderer, der Einwanderung anderer ohne Horizont, der Einsamkeit, der Gewalt, die viele Menschen erleiden.



Die Statue des segnenden Jesus auf dem Glockenturm der Basilika des Heiligsten Herzens in Rom

Ich denke, man kann sagen, dass es von all dem spricht, und gleichzeitig segnet es zweifellos alles, was zugunsten der Geringsten getan wird, also dasselbe, was Jesus tat, als er auf den Straßen von Judäa und Galiläa unterwegs war.

Deshalb ist es ein schönes Zeichen, dass das Herz-Jesu-Haus jetzt der Hauptsitz der Kongregation ist.

So viele silberne Herzen

Eine dieser freudigen Realitäten, die zweifellos das „Herz Gottes selbst“ erfreuen, konnte ich mit eigenen Augen sehen, nämlich das, was in der salesianischen Don-Bosco-Stiftung auf den Inseln Teneriffa und Gran Canaria getan wird. Ich war letzte Woche dort und konnte unter anderem die 140 Erzieherinnen und Erzieher sehen, die in den verschiedenen Projekten der Stiftung arbeiten (Empfang, Unterkunft, Berufsausbildung und anschließende Arbeitsvermittlung). Und dann habe ich noch etwa hundert Jugendliche und junge Menschen getroffen, die von diesem Don-Bosco-Dienst für die Geringsten profitieren. Am Ende unseres wertvollen Treffens überreichten

sie mir ein Geschenk.

Ich war gerührt, denn schon 1849 hatten zwei Jungen, Carlo Gastini und Felice Reviglio, die gleiche Idee gehabt und es geschafft, in großer Heimlichkeit, durch Sparen an Lebensmitteln und eifersüchtiges Hüten ihrer kleinen Trinkgelder, ein Geschenk für den Namenstag von Don Bosco zu kaufen. In der Johannisnacht waren sie losgezogen, um an die Tür von Don Boscos Zimmer zu klopfen. Stellen Sie sich sein Erstaunen und seine Rührung vor, als ihm zwei kleine silberne Herzen überreicht wurden, begleitet von ein paar unbeholfenen Worten.

Die Herzen der jungen Menschen sind immer gleich, und auch heute, auf den Kanarischen Inseln, haben sie in einem kleinen herzförmigen Karton mehr als hundert Herzen mit den Namen von Nain, Rocio, Armiche, Mustapha, Xousef, Ainoha, Desiree, Abdjalil, Beatrice und Ibrahim, Yone und Mohamed und hundert anderen platziert, die einfach etwas ausdrücken, das von Herzen kommt; aufrichtige Dinge von großem Wert wie diese:

- Danke, dass Sie dies möglich gemacht haben.
- Danke für die zweite Chance, die Sie mir im Leben gegeben haben.
- Ich kämpfe weiter. Mit Ihnen ist es leichter.
- Danke, dass Sie mir wieder Freude schenkten.
- Danke, dass Sie mir geholfen haben zu glauben, dass ich alles tun kann, was ich mir vornehme.
- Danke für das Essen und das Zuhause.
- Ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen.
- Danke, dass Sie mir geholfen haben.
- Danke für diese Gelegenheit, zu wachsen.
- Danke, dass Sie trotz unserer Situation an uns junge Menschen glauben...

Und Hunderte ähnlicher Worte, gerichtet an Don Bosco und an die Erzieher, die in Don Boscos Namen jeden Tag für sie da sind.

Ich hörte mir an, was sie mit mir teilten, ich hörte einige ihrer Geschichten (viele von ihnen voller Schmerz); ich sah ihre Blicke und ihr Lächeln; und ich fühlte mich sehr stolz,

ein Salesianer zu sein und zu einer so großartigen Familie von Brüdern, Erzieherinnen, Erziehern und jungen Menschen zu gehören.

Ich dachte wieder einmal, dass Don Bosco aktueller und notwendiger denn je ist; und ich dachte an die pädagogische Finesse, mit der wir so viele junge Menschen mit großem Respekt und Feingefühl für ihre Träume begleiten.

Gemeinsam sprachen wir ein Gebet, das an den Gott gerichtet war, der uns alle liebt, an den Gott, der seine Söhne und Töchter segnet. Ein Gebet, bei dem sich Christen, Muslime und Hindus wohlfühlten. In diesem Moment umarmte der Geist Gottes uns alle, ohne jeden Zweifel.

Ich war glücklich, denn so wie Don Bosco seine ersten Jungen in Valdocco willkommen hieß, geschieht dasselbe heute in so vielen Valdoccos auf der ganzen Welt.

Wenn wir von der Liebe Gottes sprechen, ist das für viele ein zu abstraktes Konzept. Im Heiligsten Herzen Jesu ist Gottes Liebe zu uns konkret, sichtbar und wahrnehmbar geworden. Für uns hat Gott ein menschliches Herz angenommen, im Herzen Jesu hat er sein Herz für uns geöffnet. So können wir durch Jesus unsere Empfänger in das Herz Gottes bringen.

Die Geschichte des Baus der Kirche Maria, Hilfe der Christen (3/3)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

Immer in Aktion

Aber auch die Vorsehung muss „gesucht“ werden. Und im August schrieb Don Bosco erneut an Graf Cibrario, den Sekretär des

Ordens der Hl. Mauritius und Lazarus, um ihn daran zu erinnern, dass die Zeit gekommen war, den zweiten Teil der finanziellen Zusage, die er zwei Jahre zuvor gegeben hatte, zu erfüllen. Aus Genua erhielt er glücklicherweise substantielle Angebote vom Grafen Pallavicini und von den Grafen Viancino di Viancino; weitere Angebote erreichten ihn im September von der Gräfin Callori di Vignale und auch aus anderen Städten, insbesondere aus Rom und Florenz.

Doch schon bald brach ein sehr kalter Winter herein, der zu einem Anstieg der Verbraucherpreise, einschließlich der Brotpreise, führte. Don Bosco geriet in eine Liquiditätskrise. Er musste sich entscheiden, ob er Hunderte von Menschen ernähren oder die Bauarbeiten einstellen wollte. Die Arbeiten an der Kirche stagnierten also, während die Schulden wuchsen. Also nahm Don Bosco am 4. Dezember Stift und Papier zur Hand und schrieb an Cavalier Oreglia in Rom: „Sammeln Sie viel Geld und kommen Sie dann zurück, denn wir wissen nicht, woher wir mehr bekommen sollen. Es stimmt zwar, dass die Muttergottes immer ihren Teil beiträgt, aber am Ende des Jahres bitten alle Verwalter um Geld“. Prächtig!

9. Juni 1868: feierliche Einweihung der Kirche Maria, Hilfe der Christen

Im Januar 1868 machte sich Don Bosco daran, die Inneneinrichtung der Kirche Maria, Hilfe der Christen, fertig zu stellen.

In Valdocco war die Lage immer noch sehr ernst. Don Bosco schrieb an Cavalier Oreglia in Rom: „Wir haben hier weiterhin eine sehr starke Kälte: Heute waren es 18 Grad unter Null; trotz des Ofenfeuers konnte das Eis in meinem Zimmer nicht schmelzen. Wir haben das Aufstehen der jungen Männer verzögert, und da die meisten noch für den Sommer gekleidet sind, hat jeder zwei Hemden, eine Jacke, eine Weste, zwei Paar Hosen und Militärmäntel angezogen; andere haben den ganzen Tag die Bettdecken auf den Schultern und sehen aus wie Karnevalsmaskeraden“.

Glücklicherweise ließ die Kälte eine Woche später nach und die meterhohe Schneedecke begann zu schmelzen.

Währenddessen wurde in Rom die Gedenkmedaille vorbereitet. Als Don Bosco sie in Händen hatte, ließ er die Inschrift korrigieren und die Dicke halbieren, um Geld zu sparen. Das trotzdem gesammelte Geld war immer weniger als der Bedarf. So betrug die von den florentinischen Edelfrauen, insbesondere von Gräfin Virginia Cambray Digny, der Frau des Ministers für Landwirtschaft, Finanzen und Handel, Mitte Februar initiierte Sammlung für die Kapelle der Heiligen Anna immer noch ein Sechstel der Gesamtsumme (6000 Lire). Don Bosco verzweifelte jedoch nicht und lud die Gräfin nach Turin ein: „Ich hoffe, dass Sie uns bei irgendeiner Gelegenheit besuchen und mit eigenen Augen dieses für uns majestätische Gebäude sehen können, von dem man sagen kann, dass jeder Ziegelstein eine Opfergabe ist, die von denjenigen erbracht wurde, die jetzt nah und jetzt fern sind, aber immer durch die empfangene Gnade“.



Eingangsaltar der Kirche Maria Hilfe der Christen

Und so war es wirklich, wenn er zu Beginn des Frühlings seinem üblichen Cavaliere gegenüber wiederholte (und es kurz darauf in der Festschrift *Maraviglia della madre di Dio invocata sotto il titolo di Maria Ausiliatrice* abdruckte): „Ich bin überschwemmt mit Ausgaben, viele Rechnungen müssen beglichen werden, die ganze Arbeit muss wieder aufgenommen werden; tun Sie, was Sie können, aber beten Sie im Glauben. Ich denke, die Zeit ist reif für diejenigen, die Gnade von Maria wollen! Wir sehen jeden Tag eine“.

Vorbereitungen für das Fest

Mitte März legte Erzbischof Riccardi die Einweihung der Kirche auf die ersten vierzehn Tage im Juni fest. Zu diesem Zeitpunkt war alles fertig: die beiden Glockentürme an der Fassade, die

von zwei Erzengeln überragt werden, die große goldene Statue auf der Kuppel, die bereits vom Erzbischof gesegnet wurde, die fünf Marmoraltäre mit ihren jeweiligen Gemälden, darunter das wunderbare Bild von Maria, Hilfe der Christen, mit dem Kind in den Armen, umgeben von Engeln, Aposteln und Evangelisten, in einem Feuerwerk aus Licht und Farben.

Dann wurde ein außergewöhnlicher Plan für die Vorbereitung in Angriff genommen. Zunächst ging es darum, den Weihenden Bischof zu finden; dann darum, verschiedene Bischöfe für die feierlichen Zeremonien am Morgen und am Abend jedes Tages der Oktav zu kontaktieren; dann darum, persönliche Einladungen an Dutzende von angesehenen Wohltätern, Priestern und Laien aus ganz Italien auszusprechen, von denen viele würdig in dem Haus untergebracht werden sollten; schließlich darum, Hunderte von Kindern darauf vorzubereiten, sowohl die päpstlichen und liturgischen Zeremonien mit Liedern zu begehen als auch an Akademien, Spielen, Umzügen, Momenten der Freude und Heiterkeit teilzunehmen.

Endlich der große Tag

Drei Tage vor dem 9. Juni kamen die Jungen aus dem Lanzo-Internat in Valdocco an. Am Sonntag, den 7. Juni, veröffentlichte „L'Unità Cattolica“ das Programm der Feierlichkeiten, am Montag, den 8. Juni, trafen die ersten Gäste ein und die Ankunft des Herzogs von Aosta als Vertreter der königlichen Familie wurde angekündigt. Auch die Jungen aus dem Mirabello-Internat trafen ein. Die Sänger verbrachten Stunden damit, die neue Messe von Maestro De Vecchi und das neue *Tantum ergo* von Don Cagliero sowie die feierliche Antiphon *Maria succurre miseris* von Cagliero selbst zu proben, die von dem mehrstimmigen *Tu es Petrus* aus der vatikanischen Basilika inspiriert worden war.

Am nächsten Morgen, dem 9. Juni, machte der Erzbischof um 5.30 Uhr zwischen einer doppelten Reihe von 1.200 festlichen und singenden Jungen den dreifachen Rundgang um die Kirche und betrat dann mit dem Klerus die Kirche, um hinter

verschlossenen Türen die geplanten Weihezeremonien der Altäre durchzuführen. Erst um 10.30 Uhr wurde die Kirche für die Öffentlichkeit geöffnet, die an der Messe des Erzbischofs und der anschließenden Messe von Don Bosco teilnahm.



Die alte Sakristei der Kirche Maria Hilfe der Christen

Der Erzbischof kehrte am Nachmittag zur Pontifikalvesper zurück, die von einem dreifachen Chor von Sängern zelebriert wurde: 150 Tenöre und Bässe am Fuß des Altars von St. Josef, 200 Soprane und Altstimmen auf der Kuppel, weitere 100 Tenöre und Bässe auf dem Orchesterplatz. Don Cagliero dirigierte sie, auch wenn er sie nicht alle sehen konnte, durch eine elektrische Vorrichtung, die für diesen Anlass entwickelt wurde. Es war ein Triumph der sakralen Musik, eine Verzauberung, etwas Himmlisches. Unbeschreiblich war die Ergriffenheit der Anwesenden, die beim Verlassen der Kirche auch die Außenbeleuchtung der Fassade und der Kuppel bewundern konnten, die von der beleuchteten Statue der Maria, Hilfe der Christen, überragt wurde.

Und Don Bosco? Den ganzen Tag über, umgeben von einer Schar von Wohltätern und Freunden, war er so bewegt, dass er nichts anderes tat, als die Gottesmutter zu preisen. Ein „unmöglicher“ Traum war wahr geworden.

Eine ebenso feierliche Oktav

Während der gesamten Oktav wechselten sich morgens und abends feierliche Anlässe ab. Es waren unvergessliche Tage, die feierlichsten, die Valdocco je gesehen hatte. Nicht umsonst propagierte Don Bosco sie sofort mit der robusten Veröffentlichung „[Erinnerung an eine Feierlichkeit zu Ehren von Maria, Hilfe der Christen](#)“.

Am 17. Juni kehrte etwas Ruhe in Valdocco ein, die jungen Gäste kehrten in ihre Schulen zurück, die Gläubigen in ihre Häuser; der Kirche fehlte noch der Innenausbau, der Schmuck,

die Einrichtung... Aber die Verehrung von Maria, Hilfe der Christen, die inzwischen zur „Gottesmutter von Don Bosco“ geworden war, geriet schnell außer Kontrolle und verbreitete sich im ganzen Piemont, in Italien, Europa und Lateinamerika. Heute gibt es auf der ganzen Welt Hunderte von Kirchen, die ihr geweiht sind, Tausende von Altären, Millionen von Bildern und Bildchen. Wie Don Cagliero, als er im November 1875 zu den Missionen aufbrach, sagt Don Bosco heute zu allen: „Vertraut alles auf Jesus Christus im Allerheiligsten Sakrament und auf Maria, Hilfe der Christen, und ihr werdet sehen, was Wunder sind“.

3/3 >>> u

Der heilige Paul VI. Der salesianischste Papst

Papst Montini kannte die Salesianer gut, schätzte sie, ermutigte und unterstützte sie stets in ihrem Bildungsauftrag. Andere Päpste vor und nach ihm gaben der salesianischen Gesellschaft große Zeichen der Zuneigung. Hier werden einige von ihnen in Erinnerung gerufen.

Die beiden Päpste bei der Entstehung und Entwicklung der salesianischen Arbeit

Es gab zwei Päpste, mit denen Don Bosco direkt zu tun hatte. Zunächst der selige Pius IX., der Papst, den er in tragischen Zeiten für die Kirche unterstützte, dessen Autorität, Rechte und Ansehen er verteidigte, so sehr, dass seine Gegner ihn den „Garibaldi des Vatikans“ nannten. Im Gegenzug erhielt er zahlreiche liebevolle Privataudienzen, viele Zugeständnisse und Ablässe. Er unterstützte ihn auch finanziell. Während

seines Pontifikats wurden die salesianische Gesellschaft, ihre Konstitutionen, die Ordensgemeinschaft der Don-Bosco-Schwestern (FMA), die Fromme Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Vereinigung Mariens, der Helferin, genehmigt. Er ernannte sich selbst zum Beschützer der Gesellschaft.

Ihm folgte Papst Leo XIII., der seinerseits akzeptierte, der erste salesianische Mitarbeiter zu sein, Don Bosco mit ungewöhnlicher Herzlichkeit behandelte und ihm die Privilegien gewährte, die nun für die rasche und gewaltige Entwicklung der Kongregation unerlässlich waren. Er richtete das erste Apostolische Vikariat ein, das den Salesianern anvertraut wurde, und ernannte 1883 Monsignore Giovanni Cagliero zum ersten Bischof. In seiner ersten Audienz mit Don Rua nach Don Boscos Tod gab er großzügige Ratschläge für die Stärkung der salesianischen Gesellschaft.

Die beiden (zukünftigen) Päpste, die am Tisch von Don Bosco saßen

Der heilige Pius X. traf sich 1875 als einfacher Kanoniker mit Don Bosco in Turin, setzte sich an seinen Tisch und wurde in den Kreis der salesianischen Mitarbeiter aufgenommen. Er verließ die Stadt höchst erbaut. Als Bischof und Patriarch von Venedig bewies er sein Wohlwollen gegenüber der salesianischen Gesellschaft. Im Jahr 1907 unterzeichnete er das Dekret zur Einführung des apostolischen Prozesses von Don Bosco und 1914 das Dekret für den heiligen Dominikus Savio. Im Jahr 1908 ernannte er Monsignore Cagliero zum apostolischen Delegierten für Mittelamerika. Er war der erste salesianische Mitarbeiter, der zur Ehre der Altäre erhoben wurde.

Als junger Priester besuchte Pius XI. 1883 auch Don Bosco im Oratorium und blieb dort zwei Tage lang. Er saß am Tisch von Don Bosco und verließ das Oratorium voller tiefer und angenehmer Erinnerungen. Er scheute keine Mittel, um den apostolischen Prozess Don Boscos rasch voranzutreiben, für dessen Heiligsprechung er sogar Ostern 1934, den Abschluss des Heiligen Jahres, festlegen wollte. Dank ihm überwand die Sache

von Dominikus Savio Schwierigkeiten, die unüberwindbar schienen: 1933 unterzeichnete er das Dekret über die Heroizität seiner Tugenden; 1936 verkündete er die Heroizität der Tugenden der heiligen Maria Mazzarello, die er am 20. November 1938 seligsprach. Weitere Zeichen der Vorliebe für die salesianische Gesellschaft waren die Gewährung des Ablasses der geheiligten Arbeit (1922) und die Berufung des polnischen Kardinals Augustus Hlond zum Kardinalpriester (1927).

Der salesianischste Papst

Wenn Pius XI. zu Recht als „Don Boscos Papst“ bezeichnet wurde, so war der „salesianischste Papst“ aufgrund des Wissens, der Wertschätzung und der Zuneigung, die er der salesianischen Gesellschaft entgegenbrachte, vielleicht ebenso zu Recht – ohne die anderen Päpste davor und danach unterschätzen zu wollen – Papst Paul VI. Sein Vater Giorgio, ein Journalist, war ein großer Bewunderer von Don Bosco (noch nicht selig), dessen signiertes Gemälde er in seinem Arbeitszimmer aufbewahrte, das der kleine Johannes der Täufer oft bewunderte. Während seiner Studienzeit in Turin schwankte der junge Montini zwischen dem benediktinischen Leben, das er in San Bernardino di Chiari kennen gelernt hatte (das später zu einem Salesianerhaus wurde, das es auch heute noch ist), und dem salesianischen Leben. Wenige Tage nach seiner Priesterweihe (Brescia, 29. Mai 1920) fragte er den Bischof, noch bevor er die pastorale Bestimmung erhielt, ob er sie wählen könne. In diesem Fall wäre er gerne mit Don Bosco gegangen. Der Bischof entschied sich stattdessen für ein Studium in Rom. Aber nach einem „Möchtegernsalesianer“ Montini kam ein zweiter. Ein paar Jahre nach diesem Gespräch äußerte sein Cousin Luigi (1906-1963) ihm gegenüber den Wunsch, ebenfalls Priester zu werden. Der zukünftige Papst, der ihn gut kannte, sagte ihm, dass für ein dynamisches und stürmisches Temperament das Leben als Salesianer gut geeignet sei und so holte er sich Rat bei dem berühmten Salesianer Don Cojazzi. Der Rat war positiv und als Don Giovanni die

Nachricht hörte, dass sein Cousin seinen Platz einnehmen würde, war er so erfreut, dass er ihn selbst zur Salesianer-Missionarsanwartschaft in Ivrea begleitete. Danach war er 17 Jahre lang bis zu seinem Tod als Missionar in China und später in Brasilien tätig. Das Salesianertum der Familie Montini wurde durch die etwa zehnjährige Anwesenheit eines Bruders von Enrico, Luigi (1905-1973), im salesianischen Haus in Colle Don Bosco abgerundet.

Es erübrigt sich zu erwähnen, wie eng Monsignore Montini den Salesianern in den verschiedenen Aufgaben, die er übernahm, verbunden war: zum Beispiel als Stellvertreter im Staatssekretariat oder in der sehr frühen Nachkriegszeit in Rom für die beginnende Arbeit des Borgo Don Bosco für die Schuhputzer, als Erzbischof von Mailand Ende der 1950er Jahre für die Übernahme der Arbeit der *barabitt* (die kleinen Gauner) von Arese, als Papst bei der Unterstützung der gesamten salesianischen Kongregation und Familie, indem er unter anderem die Päpstliche Salesianische Universität und die Päpstliche Fakultät für Erziehungswissenschaften Auxilium der Don-Bosco-Schwestern (FMA) errichtete. Von seiner großen Wertschätzung für die Arbeit der Salesianer, insbesondere für die Mission, sprach er mehrmals in Privataudienzen beim Generaloberen Don Luigi Ricceri und in öffentlichen Audienzen. Berühmt ist die sehr vertrauliche Ansprache an die Mitglieder des Generalkapitels 20 am 20. Dezember 1971. In vielen Reden, die er vor den Salesianern, insbesondere in Mailand, hielt, bewies er offensichtlich eine tiefgreifende Kenntnis des salesianischen Charismas und seiner Möglichkeiten.

Die Geschichte des Baus der

Kirche Maria, Hilfe der Christen (2/3)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

Die Lotterie

Die Genehmigung wurde sehr schnell erteilt, so dass in Valdocco sofort die komplexe Maschinerie des Sammelns und Bewertens der Spenden und des Verkaufs der Lose in Gang gesetzt wurde: alles wie in dem in der Presse verbreiteten Regulationsplan angegeben. Es war Cavalier Federico Oreglia di Santo Stefano, ein Salesianer-Koadjutor, der sich persönlich darum kümmerte, die Namen prominenter Personen zu erhalten, die in den Katalog der Förderer aufgenommen werden sollten, um weitere Geschenke zu bitten und Käufer oder „Verkäufer“ von Lotterielosen zu finden. Die Lotterie wurde natürlich in der katholischen Presse der Stadt bekannt gemacht, allerdings erst nach der Schließung der Taubstummen-Lotterie Anfang Juni.

Die Arbeiten gingen weiter, die Ausgaben auch, die Schulden auch

Am 4. Juni waren die Maurerarbeiten bereits zwei Meter hoch, aber am 2. Juli war Don Bosco gezwungen, sich dringend an einen großzügigen Wohltäter zu wenden, damit der Baumeister Buzzetti die „fünfzehn an die Arbeiter“ (8000 Euro) bezahlen konnte. Wenige Tage später fragte er erneut einen edlen Wohltäter, ob er sich verpflichten könnte, im Laufe des Jahres zumindest einen Teil der vier Lose von Ziegeln, Brettern und Latten für das Kirchendach zu bezahlen, was einer Gesamtausgabe von etwa 16.000 Lire (64.000 Euro) entspricht. Am 17. Juli war ein Priester, der die Lotterie förderte, an der Reihe und wurde um dringende Hilfe gebeten, um „weitere fünfzehn für die Arbeiter“ zu bezahlen: Don Bosco schlug vor, das Geld mit einem sofortigen Bankdarlehen zu besorgen oder es für das Ende der Woche vorzubereiten, wenn er selbst hingehen würde, um es abzuholen, oder noch besser, es direkt nach

Valdocco zu bringen, wo er die im Bau befindliche Kirche persönlich sehen könnte. Kurzum, man fuhr auf Sicht und das Risiko, mangels Liquidität unterzugehen, wurde jeden Monat aufs Neue eingegangen.

Am 10. August schickte er die gedruckten Formulare an die Gräfin Virginia Cambray Digny, die Frau des Bürgermeisters von Florenz, der neuen Hauptstadt des Königreichs, und lud sie ein, die Lotterie persönlich zu fördern. Am Ende des Monats war bereits ein Teil der Mauern auf dem Dach. Und kurz vor Weihnachten schickte sie 400 Lose an den Marquis Angelo Nobili Vitelleschi von Florenz mit der Bitte, sie unter den bekannten Leuten zu verteilen.

Die Suche nach Gegenständen als Spenden für die Lotterie von Valdocco und der Verkauf der Lose sollte in den folgenden Jahren weitergehen. Don Boscos Rundschreiben würden sich vor allem im zentralen Norden des Landes verbreiten. Sogar die Wohltäter in Rom, der Papst selbst, würden ihren Teil dazu beitragen. Aber warum sollten sie sich verpflichten, Lotterielose zu verkaufen, um eine Kirche zu bauen, die nicht ihre eigene war, noch dazu in einer Stadt, die gerade aufgehört hatte, die Hauptstadt des Königreichs zu sein (Januar 1865)?

Die Beweggründe könnten vielfältig gewesen sein, natürlich auch der Gewinn eines schönen Preises, aber einer der wichtigsten war sicherlich spiritueller Natur: All jenen, die zum Bau des „Houses Mariens“ auf der Erde, in Valdocco, beigetragen hatten, durch Almosen im Allgemeinen oder die Bezahlung von Strukturen oder Gegenständen (Fenster, Glasfenster, Altar, Glocken, Gewänder...) versicherte Don Bosco im Namen der Jungfrau Maria einen besonderen Preis –eine „schöne Unterkunft“, ein „Zimmer“, aber nicht irgendwo, sondern „im Paradies“.

Die Muttergottes gab Almosen für ihre Kirche

Am 15. Januar 1867 erließ die Präfektur von Turin ein Dekret, das die Ziehung der Lotterielose auf den 1. April festlegte.

Von Valdocco aus wurden in aller Eile die verbleibenden Lose in ganz Italien verschickt, mit der Bitte, die nicht verkauften bis Mitte März zurückzuschicken, damit sie vor der Ziehung an andere Orte verschickt werden konnten.

Don Bosco, der sich bereits auf eine zweite Reise nach Rom Ende Dezember 1866 (9 Jahre nach der ersten) mit einem Zwischenstopp in Florenz vorbereitete, um eine Einigung zwischen Staat und Kirche über die Ernennung neuer Bischöfe zu erzielen, nutzte die Gelegenheit, um das Netz seiner florentinischen und römischen Freundschaften zurückzuverfolgen. Es gelang ihm, viele Kartenbündel zu verkaufen, so sehr, dass sein Reisebegleiter Don Francesia darauf drängte, weitere zu verschicken, denn „jeder will etwas davon“.



Die Basilika und der primitive Platz

Während sich das wohlwollende Turin, das von seiner Rolle als Hauptstadt des Königreichs degradiert wurde, in einer Krise befand, wuchs Florenz und spielte seine Rolle mit vielen großzügigen Edelfrauen; Bologna war mit dem Marquis Prospero Bevilacqua und der Gräfin Sassatelli nicht weniger würdig. Mailand fehlte nicht, auch wenn Don Bosco der Mailänderin Rosa Guenzati am 21. März anvertraute: „Die Lotterie nähert sich ihrem Ende und wir haben noch viele Lose“.

Was war das wirtschaftliche Endergebnis der Lotterie? Etwa 90.000 Lire [328.000 Euro], eine schöne Summe, könnte man sagen, aber es war nur ein Sechstel des bereits ausgegebenen Geldes; so sehr, dass Don Bosco am 3. April einen Wohltäter um ein dringendes Darlehen von 5.000 Lire [18.250 Euro] für eine unaufschiebbare Zahlung für Baumaterialien bitten musste: Er hatte eine erwartete Einnahme verpasst.

Die Muttergottes griff ein

In der darauffolgenden Woche informierte Don Bosco, der mit

der Gräfin Virginia Cambray Digny aus Florenz über die Seitenaltäre verhandelte – sie hatte sich persönlich für eine Spendensammlung für einen Altar eingesetzt, der der Heiligen Anna (der Mutter der Gottesmutter) gewidmet werden sollte –, sie über die Wiederaufnahme der Arbeiten und die Hoffnung (die sich als vergeblich herausstellte), die Kirche noch in diesem Jahr einweihen zu können. Sie rechnete immer und vor allem mit den Spenden für die Gnaden, die die Gottesmutter den Spendern immer wieder gewährt, und sie schrieb an alle, an Cambray Digny selbst, an Fräulein Pellico, die Schwester des berühmten Silvio, usw. Einige Wohltäterinnen, die ungläubig waren, baten ihn um eine Bestätigung und Don Bosco wiederholte dies.



Die Basilika Maria Hilfe der Christen, wie Don Bosco sie gebaut hat

Die Gnaden nahmen zu, ihr Ruhm verbreitete sich und Don Bosco musste sich zurückhalten, denn, wie er am 9. Mai an Cavalier Oreglia di S. Stefano schrieb, einen Salesianer, der nach Rom geschickt wurde, um Almosen zu erbitten: „Ich kann Ihnen nicht schreiben, weil ich interessiert bin“. Tatsächlich konnte er es nicht versäumen, seinen Almosengeber im darauffolgenden Monat auf den neuesten Stand zu bringen: „Ein Herr, der seinen Arm heilen ließ, brachte sofort 3.000 Lire [11.000 Euro], mit denen ein Teil der Schulden des vergangenen Jahres beglichen wurde... Ich habe mich nie mit außergewöhnlichen Dingen gebrüstet; ich habe immer gesagt, dass Unsere Liebe Frau, Hilfe der Christen, denen, die in irgendeiner Weise zum Bau dieser Kirche beitragen, außergewöhnliche Gnaden gewährt hat und immer noch gewährt. Ich habe immer gesagt, und ich sage es immer noch: „Die Gabe wird dargebracht, wenn die Gnade empfangen wird, nicht vorher“ [Kursivdruck im Original]“. Und am 25. Juli erzählte er der Gräfin Callori von einem Mädchen, das er empfang, „verrückt und wütend“, das von zwei Männern festgehalten wurde; sobald sie gesegnet war, beruhigte sie sich und ging zur Beichte.

Wenn die Gottesmutter aktiv war, stand Don Bosco gewiss nicht still. Am 24. Mai verschickte er ein weiteres Rundschreiben für die Errichtung und Ausstattung der Kapelle der Heiligsten Herzen Jesu und Mariens: Er fügte ein Formular für die monatliche Opfergabe bei, während er alle um ein Ave-Maria für die Spender bat. Am selben Tag fragte er Schwester Galeffi von den Oblaten von Tor de Specchi in Rom, ob die 2000 Scudi, die sie vor einiger Zeit für den Altar der Heiligsten Herzen versprochen hatte, Teil ihrer erneuten Bereitschaft waren, andere Dinge für die Kirche zu tun, und das mit einer bemerkenswerten Dreistigkeit. Am 4. Juli dankte er Prinz Orazio Falconieri di Carpegna von Rom für das Geschenk eines Kelches und einer Opfergabe für die Kirche. Er schrieb an alle, dass die Kirche Fortschritte machte und auf die versprochenen Gaben wie Kapellenaltäre, Glocken, Balustraden usw. wartete. Die großen Opfergaben kamen also von den Aristokraten, den Fürsten der Kirche, aber es fehlte auch nicht an dem „Scherflein der Witwe“, den Kapellenspenden der einfachen Leute: „In der letzten Woche wurden bei den kleinen Spenden für empfangene Gnaden 3800 Francs verzeichnet“ [12.800 Euro].

Am 20. Februar 1867 meldete die „Gazzetta Piemontese“: „Zu den vielen Kalamitäten, von denen Italien heimgesucht wird – [denken Sie an den dritten Unabhängigkeitskrieg, der gerade zu Ende gegangen ist], kommt jetzt noch das Wiederauftreten der Cholera hinzu“. Das war der Beginn des Alptraums, der Italien in den nächsten zwölf Monaten bedrohen sollte. Zehntausende von Menschen starben im ganzen Land, auch in Rom, wo die Krankheit auch Opfer unter zivilen und kirchlichen Würdenträgern forderte.

Don Boscos Wohltäter waren besorgt, aber er beruhigte sie: „Keiner von denen, die am Bau der Kirche zu Ehren Marias teilnehmen, wird dieser Krankheit zum Opfer fallen, solange sie ihr Vertrauen in sie setzen“, schrieb er Anfang Juli an die Herzogin von Sora.

[\(fortsetzung\)](#)

Don Bosco an Don Orione: Wir werden immer Freunde sein

San Luigi Orione: "I miei anni più belli sono stati quelli passati nell'Oratorio salesiano."

Der heilige Luigi Orione: „Meine schönsten Jahre habe ich im Oratorium der Salesianer verbracht.“

Eine emotionale Erinnerung an den heiligen Don Orione.

Wer kennt nicht das Lied „Von den Hügeln herunter, eines Tages weit weg, nur mit seiner Mutter an seiner Seite“? Ich glaube, nur sehr wenige, denn es wird immer noch in Dutzenden von Sprachen in über 100 Ländern der Welt gesungen. Aber ich glaube, ebenso wenige kennen den Kommentar, den der alte (heilige) Don Luigi Orione während der (gesungenen!) Messe der Söhne der göttlichen Vorsehung (Orioniten) von Tortona am 31. Januar 1940 um 4.45 Uhr morgens (genau zu der Zeit, als Don Bosco 52 Jahre zuvor gestorben war) abgab. Hier sind seine genauen Worte (aus den Quellen der Orioniten):

„Die Hymne an Don Bosco, die mit „Von den Hügeln herunter“ beginnt, wurde für die Seligsprechung von Don Bosco komponiert und vertont. Die Erklärung der ersten Strophe lautet wie folgt. Als der Heilige starb, erlaubte die damalige Regierung nicht, dass Don Bosco, sein Leichnam, in der Maria-Hilf-Basilika beigesetzt wurde, obwohl alle jungen Leute und ganz Turin dies wünschten, und es schien eine große Gunst zu sein, dass der liebe Leichnam in Valsalice beigesetzt wurde... ein schönes Haus! Also wurde der Leichnam nach Valsalice gebracht und dort besuchten die Salesianerschüler jedes Jahr bis zur Seligsprechung den Pater am Todestag Don Boscos, um zu beten. Nach der Seligsprechung Don Boscos wurde sein Leichnam zur Maria-Hilf-Basilika gebracht. Daran erinnert auch die von

Ihnen gesungene Strophe „Heute, o Vater, kommst du wieder“. Sie feiert, dass Don Bosco wieder zu den jungen Menschen zurückkehrt, von Valsalice – das auf einem Hügel jenseits des Po liegt – nach Turin, das in der Ebene liegt.

Seine Erinnerungen an diesen Tag

Don Orione fuhr fort: „Der Herr schenkte mir die Gnade, 1929 bei diesem Transport dabei zu sein, der ein Triumphzug inmitten der feiernden Stadt Turin war, inmitten unsagbarer Freude und Begeisterung. Auch ich war in der Nähe des Triumphwagens. Der gesamte Weg von Valsalice zum Oratorium wurde zu Fuß zurückgelegt. Und mit mir, direkt hinter dem Wagen, war ein Mann in einem roten Hemd, ein Garibaldino; wir waren dicht beieinander, Seite an Seite. Er war einer der ältesten von Don Boscos ersten Schülern; als er hörte, dass Don Boscos Leichnam transportiert wurde, stand auch er hinter dem Wagen. Und alle sangen: „Don Bosco kehrt wieder zu den jungen Menschen zurück“. Bei diesem Transport war alles voller Freude; die jungen Leute sangen und die Turiner winkten mit Taschentüchern und warfen Blumen. Wir kamen auch vor dem Königspalast vorbei. Ich erinnere mich, dass auf dem Balkon der Prinz von Piemont stand, umgeben von Generälen; der Wagen hielt kurz an und er nickte zustimmend; die Salesianeroberen verneigten sich, als wollten sie ihm für diesen Akt der Huldigung Don Boscos danken. Dann erreichte der Wagen die Maria-Hilf-Basilika. Und ein paar Minuten später kam auch der Prinz, umgeben von Mitgliedern des Königshauses, um dem neuen Seligen einen Akt der Verehrung zu erweisen“.



Während der Überführung von Don Boscos Leichnam von Valsalice in die Maria-Hilf-Basilika sehen wir Don Luigi Orione in einem weißen Rochett neben der Urne

„Meine besten Jahre“

Der Junge Luigi Orione hatte drei Jahre bei Don Bosco gelebt,

von 1886 bis 1889. Vierzig Jahre später erinnerte er sich mit diesen bewegenden Worten an sie: „Meine besten Jahre waren die, die ich im Oratorium der Salesianer verbracht habe“. „Oh, wenn ich doch nur ein paar dieser Tage im Oratorium wieder erleben könnte, um Don Bosco zu leben!“. Er hatte Don Bosco so sehr geliebt, dass ihm ausnahmsweise gestattet wurde, zu ihm zur Beichte zu gehen, selbst als seine körperlichen Kräfte am Ende waren. Im letzten dieser Gespräche (17. Dezember 1887) hatte ihm der heilige Erzieher anvertraut: „Wir werden immer Freunde sein“.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich der 15-jährige Luigi kurz darauf in die Liste der Jungen in Valdocco einreichte, die dem Herrn ihr Leben opferten, um das ihres geliebten Vaters zu erhalten. Der Herr nahm seine heldenhafte Bitte nicht an, sondern „erwiderte“ seine Großzügigkeit mit dem ersten Wunder nach dem Tod Don Boscos: Bei der Berührung seines Leichnams wurde der Zeigefinger seiner rechten Hand wieder angenäht und geheilt, den der Junge, der Linkshänder war, abgetrennt hatte, als er in der Küche kleine Brotstücke zubereitete, die er auf den Leichnam Don Boscos legen wollte, der in der Kirche des Heiligen Franz von Sales ausgestellt war, um sie als Reliquien an die vielen Gläubigen zu verteilen.

Dennoch wurde der junge Mann kein Salesianer: Im Gegenteil, er hatte die Gewissheit, dass der Herr ihn zu einer anderen Berufung rief, gerade nachdem er sich mit Don Bosco vor seinem Grab in Valsalice „beraten“ hatte. Und so wollte die Vorsehung, dass es einen Salesianer weniger, aber eine Ordensfamilie mehr geben sollte, die Orioniten-Familie, die auf neue und originelle Weise die von Don Bosco empfangene „Prägung“ ausstrahlen sollte: die Liebe zum Allerheiligsten Sakrament und zu den Sakramenten der Beichte und der Kommunion, die Verehrung der Muttergottes und die Liebe zum Papst und zur Kirche, das Präventionssystem, die apostolische Nächstenliebe gegenüber den „armen und verlassenen“ Jugendlichen usw.

Und Don Rua?

Don Oriones aufrichtige und tiefe Freundschaft mit Don Bosco wurde dann zu einer ebenso aufrichtigen und tiefen Freundschaft mit Don Rua, die bis zu dessen Tod im Jahr 1910 andauerte. Als er von der Verschlechterung seines Gesundheitszustands erfuhr, ordnete Don Orione sofort eine Novene an und eilte an sein Bett. Später erinnerte er sich mit besonderer Rührung an diesen letzten Besuch: „Als er erkrankte und ich in Messina war, schickte ich ein Telegramm nach Turin, um zu fragen, ob ich ihn noch lebend sehen könnte, wenn ich sofort abreisen würde. Man sagte mir ja, ich nahm den Zug und fuhr nach Turin. Don Rua empfing mich mit einem Lächeln und gab mir seinen ganz besonderen Segen für mich und alle, die in unser Haus kommen würden.

Ich versichere Ihnen, es war der Segen eines Heiligen.“

Als ihn die Nachricht von seinem Tod erreichte, schickte er ein Telegramm an Don (seligen) F. Rinaldi: „Als alter Schüler des ehrwürdigen Don Bosco schließe ich mich der Trauer der Salesianer über den Tod von Don Rua an, der für mich ein unvergesslicher geistlicher Vater war. Hier beten wir alle, Pater Orione“. Die Salesianer wollten Don Rua in Valsalice begraben, neben dem Grab von Don Bosco, aber es gab Schwierigkeiten mit den städtischen Behörden. Sofort mit einem weiteren Telegramm, am 9. April, bot Don Orione Don Rinaldi seine Hilfe an: „Wenn es Schwierigkeiten geben sollte, Don Rua in Valsalice zu begraben, telegrafieren Sie mir bitte, ich könnte ihnen leicht helfen.“

Es war ein großes Opfer für ihn, dass er nicht in der Lage war, Italien von Messina nach Turin zu durchqueren, um an der Beerdigung von Don Rua teilzunehmen. Aber jetzt sind sie alle, Bosco, Rua, Orione, Rinaldi, im Himmel, Seite an Seite in der einzigen großen Familie Gottes.

Die Geschichte des Baus der Kirche Maria, Hilfe der Christen (1/3)

„Sie hat alles getan, Unsere Liebe Frau“, so lesen wir in der spirituellen Literatur der Salesianer, um darauf hinzuweisen, dass die Jungfrau der Ursprung von Don Boscos ganzer Geschichte war. Wenn wir diesen Ausdruck auf den Bau der Kirche Maria, Hilfe der Christen, anwenden, findet er eine starke Tiefe der dokumentierten Wahrheit, wobei wir immer bedenken, dass neben dem himmlischen Eingreifen auch Don Bosco seinen Teil dazu beigetragen hat – und wie!

Die Einführung der Idee und die ersten Versprechen von Zuschüssen (1863)

Ende Januar, Anfang Februar 1863 verbreitete Don Bosco ein breites Rundschreiben über den Zweck einer Kirche, die Maria, Hilfe der Christen, geweiht war und die er in Valdocco zu bauen gedachte: Sie sollte der Masse der dort aufgenommenen Jugendlichen und den zwanzigtausend Seelen der Umgebung dienen, mit der weiteren Möglichkeit, von der Diözesanbehörde als Pfarrei errichtet zu werden.

Kurz darauf, am 13. Februar, informierte er Papst Pius IX. nicht nur darüber, dass es sich bei der Kirche um eine Pfarrei handelte, sondern auch, dass sie bereits „im Bau“ war. Aus Rom erhielt er das gewünschte Ergebnis: Ende März erhielt er 500 Lire. Er bedankte sich beim Staatskardinal Antonelli für den erhaltenen Zuschuss und schrieb, dass „die Arbeiten ... in Kürze beginnen“ würden. Tatsächlich kaufte er im Mai Land und Holz für die Umgrenzung der Baustelle und im Sommer begannen die Ausgrabungsarbeiten, die bis zum Herbst andauerten.

Am Vorabend des Festes von Maria, Hilfe der Christen, am 23. Mai, erklärte sich das Ministerium für Gnade, Justiz und Kultus nach Anhörung des Bürgermeisters, Marquis Emanuele Luserna, bereit, einen Zuschuss zu gewähren. Don Bosco nutzte

die Gelegenheit, um sofort an die Großzügigkeit des ersten Sekretärs des Ordens der Hl. Mauritius und Lazarus und des Bürgermeisters zu appellieren. Noch am selben Tag richtete er einen zweifachen Appell an sie: An den ersten richtete er eine private Bitte um einen möglichst hohen Zuschuss und erinnerte ihn an die Zusage, die er anlässlich seines Besuchs in Valdocco gemacht hatte; an den zweiten richtete er formell und offiziell den gleichen Appell, wobei er jedoch detailliert auf die zu bauende Kirche einging.

Die ersten Zwischenbescheide

Auf die Bitten um Spenden folgten die Antworten. Die Antwort des Sekretärs des Ordens der Hl. Mauritius und Lazarus vom 29. Mai war negativ für das laufende Jahr, aber nicht für das folgende Jahr, in dem ein nicht näher bezeichneter Zuschuss veranschlagt werden konnte. Die Antwort des Ministeriums vom 26. Juli war stattdessen positiv: 6.000 Lire wurden bereitgestellt, aber die Hälfte würde geliefert werden, wenn die Fundamente im Boden verlegt würden und die andere Hälfte, wenn die Kirche überdacht würde; alles war jedoch abhängig von der Inspektion und Genehmigung einer speziellen Regierungskommission. Am 11. Dezember schließlich kam die leider negative Antwort des Gemeinderats: Der finanzielle Beitrag der Gemeinde war nur für Pfarrkirchen vorgesehen, nicht aber für Don Bosco. Das war auch nicht so einfach möglich, da der Sitz der Erzdiözese nicht besetzt war. Don Bosco nahm sich daraufhin ein paar Tage Bedenkzeit und bekräftigte am Heiligabend gegenüber dem Bürgermeister seine Absicht, eine große Pfarrkirche zu bauen, um das „äußerst dicht besiedelte Viertel“ zu versorgen. Sollte der städtische Zuschuss ausbleiben, würde er sich mit einer viel kleineren Kirche begnügen müssen. Aber auch der neue Appell stieß auf taube Ohren.

So endete das Jahr 1863 für Don Bosco mit wenig Konkretem, abgesehen von ein paar allgemeinen Versprechen. Es gab Grund zur Entmutigung. Aber wenn es den öffentlichen Behörden in wirtschaftlichen Angelegenheiten an etwas mangelte, so dachte

Don Bosco, würde die göttliche Vorsehung nicht versagen. Er hatte ihre starke Präsenz bereits fünfzehn Jahre zuvor beim Bau der Kirche des Heiligen Franz von Sales erlebt. Daher beauftragte er den Ingenieur Antonio Spezia, der ihm bereits als ausgezeichnete Fachmann bekannt war, mit der Ausarbeitung des Plans für die neue Kirche, die ihm vorschwebte. Unter anderem sollte er wieder einmal kostenlos arbeiten.

Das entscheidende Jahr (1864)

In etwas mehr als einem Monat war das Projekt fertig, und Ende Januar 1864 wurde es der städtischen Baukommission übergeben. In der Zwischenzeit hatte Don Bosco die Leitung der oberitalienischen Staatsbahn gebeten, die Steine kostenlos von Borgone im unteren Susatal nach Turin zu transportieren. Die Gunst wurde schnell gewährt, aber die Baukommission nicht. Mitte März lehnte sie die gelieferten Zeichnungen wegen „Unregelmäßigkeiten in der Konstruktion“ ab, mit der Aufforderung an den Ingenieur, sie zu ändern. Am 14. Mai wurden sie erneut eingereicht und am 23. Mai erneut für mangelhaft befunden, mit der erneuten Aufforderung, sie zu berücksichtigen; alternativ wurde vorgeschlagen, einen anderen Entwurf in Betracht zu ziehen. Don Bosco akzeptierte den ersten Vorschlag, am 27. Mai wurde das überarbeitete Projekt genehmigt und am 2. Juni erteilte der Stadtrat die Baugenehmigung.



Erstes Foto der Kirche Maria Hilfe der Christen

In der Zwischenzeit hatte Don Bosco keine Zeit verschwendet. Er hatte den Bürgermeister gebeten, die genaue Begradigung der abgesenkten Via Cottolengo entwerfen zu lassen, um sie auf eigene Kosten mit Material aus dem Aushub der Kirche zu erhöhen. Außerdem hatte er über einige vertrauenswürdige Wohltäter ein gedrucktes Rundschreiben in Mittel- und Norditalien in Umlauf gebracht, in dem er die pastoralen

Gründe für die neue Kirche, ihre Abmessungen und ihre Kosten (die sich im Laufe des Baus sogar vervierfachen) darlegte. Dem Aufruf, der sich vor allem an „Marienverehrer“ richtete, war ein Anmeldeformular für diejenigen, die im Voraus die Summe angeben wollten, die sie in den drei Jahren von 1864 bis 1866 zu zahlen bereit waren, beigelegt. In dem Rundschreiben wurde auch auf die Möglichkeit hingewiesen, Material für die Kirche oder andere für sie benötigte Dinge zu spenden. Im April wurde die Ankündigung im Amtsblatt des Königreichs und in „L'Unità Cattolica“ veröffentlicht.

Die Arbeit ging weiter und Don Bosco konnte wegen der ständigen Änderungswünsche, vor allem in Bezug auf die Abgrenzungslinien auf der unregelmäßigen Via Cottolengo, nicht abwesend sein. Im September schickte er ein neues Rundschreiben an einen größeren Kreis von Wohltätern, nach dem Vorbild des vorherigen, aber mit der Vorgabe, dass die Arbeiten innerhalb von drei Jahren abgeschlossen sein würden. Er schickte auch eine Kopie an die Prinzen Tommaso und Eugenio aus dem Hause Savoyen und an den Bürgermeister Emanuele Luserna di Rorà, bat sie aber nur erneut, an dem Projekt mitzuarbeiten und die Via Cottolengo zu begradigen.

Schulden, eine Lotterie und eine Menge Mut

Ende Januar 1865, am Fest des heiligen Franz von Sales, als Salesianer aus verschiedenen Häusern in Valdocco versammelt waren, teilte Don Bosco ihnen seine Absicht mit, eine neue Lotterie zu starten, um Mittel für die Fortsetzung der Arbeiten (der Ausgrabung) für die Kirche zu sammeln. Er musste sie jedoch verschieben, da in der Stadt zur gleichen Zeit eine andere zugunsten von Taubstummen stattfand. Daher waren die Arbeiten, die im Frühjahr nach der Winterpause wieder aufgenommen werden sollten, finanziell nicht gedeckt. Also bat Don Bosco seinen Freund und Mitbruder aus Mornese, Don Domenico Pestarino, dringend um ein Darlehen von 5000 Lire (20.000 Euro). Er wollte nicht auf ein Bankdarlehen zurückgreifen, das in der Hauptstadt zu kostspielig war. Als ob die heiklen finanziellen Probleme nicht schon genug wären,

gab es zur gleichen Zeit auch noch Probleme mit den Nachbarn, vor allem mit denen des Hauses Bellezza. Don Bosco musste ihnen eine Entschädigung für den Verzicht auf die Durchfahrt durch die Via della Giardiniera zahlen, die deshalb unterdrückt wurde.

Feierliche Grundsteinlegung

Am 27. April 1865 war schließlich der Tag der Grundsteinlegung für die Basilika Maria, Hilfe der Christen, gekommen. Drei Tage zuvor hatte Don Bosco die Einladungen verschickt, in denen er ankündigte, dass Seine Königliche Hoheit Prinz Amadeus von Savoyen den ersten Stein legen würde, während der Bischof von Casale, Monsignore Pietro Maria Ferrè, dem Gottesdienst vorstehen würde. Letzterer verstarb jedoch in letzter Minute und die feierliche Zeremonie wurde vom Bischof von Susa, Monsignore Giovanni Antonio Odone, in Anwesenheit des Stadtpräfecten, des Bürgermeisters, verschiedener Stadträte, Wohltäter, Mitglieder des Stadtrats und der Lotteriekommision zelebriert. Die Prozession des Herzogs Amedeo wurde von der Musikkapelle und dem Kinderchor der Schüler von Valdocco und des Kollegs Mirabello zu den Klängen des königlichen Marsches empfangen. Die städtische Presse diente als Resonanzboden für das festliche Ereignis, und Don Bosco seinerseits, der die große politisch-religiöse Bedeutung des Ereignisses erkannte, erweiterte dessen historische Tragweite durch seine eigenen Veröffentlichungen.



Maria Hilfe der Christen Platz und Kirche

Drei Tage später erwähnte er in einem langen und schmerzlichen Brief an Papst Pius IX. die schwierige Situation, in der sich der Heilige Stuhl angesichts der Politik des Königreichs Italien befand. Er bat um den Segen für das laufende Unternehmen und um Spenden für die Lotterie, die er in Kürze starten wollte. Mitte Mai bat er die Präfektur von Turin

formell um eine Genehmigung und begründete dies mit der Notwendigkeit, die Schulden der verschiedenen Oratorien in Turin zu begleichen, die rund 880 Schüler von Valdocco mit Nahrung, Kleidung, Unterkunft und Schulbildung zu versorgen und die Arbeiten an der Kirche Maria, Hilfe der Christen, fortzusetzen. Selbstverständlich verpflichtete er sich, die zahlreichen gesetzlichen Bestimmungen in dieser Hinsicht einzuhalten.

[\(fortsetzung\)](#)

Die Wohltäter von Don Bosco

Gutes für die Jugend zu tun, erfordert nicht nur Hingabe, sondern auch enorme materielle und finanzielle Ressourcen. Don Bosco pflegte zu sagen: „Ich vertraue auf die göttliche Vorsehung ohne Grenzen, aber auch die Vorsehung will durch unsere immensen Anstrengungen unterstützt werden“; gesagt und getan.

Am 11. November 1875 gab Don Bosco seinen scheidenden Missionaren 20 kostbare „Ermahnungen“ mit auf den Weg. Die erste lautete: „Sucht Seelen, aber kein Geld, keine Ehre und keine Würde“.

Don Bosco selbst musste sein ganzes Leben lang auf der Suche nach Geld sein, aber er wollte, dass seine Söhne sich nicht mit der Suche nach Geld abmühen, sich keine Sorgen machen, wenn sie es nicht hatten, nicht den Kopf verlieren, wenn sie es gefunden hatten, sondern zu jeder Demütigung und jedem Opfer bereit sein, um das zu bekommen, was sie brauchten, im vollen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, die es ihnen niemals fehlen lassen würde. Und er gab ihnen das Beispiel.

„Der Heilige der Millionen!“

Don Bosco verwaltete in seinem Leben große Geldsummen, die er um den Preis enormer Opfer, demütigender Kollekten, mühsamer Lotterien und unaufhörlicher Wanderungen gesammelt hatte. Mit diesem Geld gab er vielen armen Jungen Brot, Kleidung, Unterkunft und Arbeit, kaufte Häuser, eröffnete Hospize und Kollegs, baute Kirchen, startete große Druck- und Verlagsinitiativen, gründete salesianische Missionen in Amerika und errichtete schließlich, bereits geschwächt von den Schmerzen des Alters, die Herz-Jesu-Basilika in Rom, im Gehorsam gegenüber dem Papst.

Nicht jeder verstand den Geist, der ihn beseelte, nicht jeder schätzte seine vielfältigen Aktivitäten und die antiklerikale Presse ließ sich zu lächerlichen Unterstellungen hinreißen. Am 4. April 1872 behauptete die Turiner Satirezeitschrift „Il Fischietto“, Don Bosco verfüge über „fabelhafte Gelder“, während Luigi Pietracqua anlässlich seines Todes in der Zeitung „Il Birichin“ ein blasphemisches Sonett veröffentlichte, in dem er Don Bosco einen gerissenen Mann nannte, „der fähig ist, Blut aus einer Rübe zu saugen“, und ihn als „den Heiligen der Millionen“ bezeichnete, weil er Millionen an der Hand abzählen würde, ohne sie durch seinen eigenen Schweiß zu verdienen.

Wer den Stil der Armut kennt, in dem der Heilige lebte und starb, kann leicht verstehen, wie unfair Pietracquas Satire war. Don Bosco war zwar ein geschickter Verwalter des Geldes, das ihm die Wohltätigkeit der Guten einbrachte, aber er hat nie etwas für sich selbst behalten. Die Möbel in seinem kleinen Zimmer in Valdocco bestanden aus einem eisernen Bett, einem kleinen Tisch, einem Stuhl und später einem Sofa, ohne Vorhänge an den Fenstern, ohne Teppiche, nicht einmal einen Bettvorleger. Als man ihm, der von Durst gequält war, in seiner letzten Krankheit Selterswasser gab, um ihm Erleichterung zu verschaffen, wollte er es nicht trinken, weil er glaubte, es sei ein teures Getränk. Es war notwendig, ihm zu versichern, dass es nur sieben Cent pro Flasche kostete. Ein paar Tage vor seinem Tod befahl er Don Viglietti, in den

Taschen seiner Kleidung nachzusehen und Don Rua seinen Geldbeutel zu geben, damit er ohne einen Penny in der Tasche sterben konnte.

Philanthropischer Adel

Don Boscos Biographische Memoiren und sein *Briefwechsel* bieten eine reiche Dokumentation seiner Wohltäter. Wir finden dort die Namen von fast 300 Adelsfamilien, die wir hier unmöglich aufzählen können.

Sicherlich dürfen wir nicht den Fehler machen, Don Boscos Wohltäter auf den Adel zu beschränken. Er erhielt Hilfe und uneigennütziges Mitarbeit von Tausenden von Menschen aus dem kirchlichen und bürgerlichen Bereich, dem Bürgertum und dem Volk, angefangen bei der unvergleichlichen Wohltäterin Mama Margareta.

Wir halten bei einer Persönlichkeit aus dem Adel inne, die sich bei der Unterstützung des Werks von Don Bosco hervorgetan hat, indem sie die einfache und zarte und gleichzeitig mutige und apostolische Haltung unterstrich, die er zu bewahren wusste, um Gutes zu empfangen und zu tun.

1866 richtete Don Bosco einen Brief an die Gräfin Enrichetta Bosco di Ruffino, geborene Riccardi, die schon seit Jahren mit dem Oratorium von Valdocco in Kontakt stand. Sie war eine der Damen, die sich wöchentlich trafen, um die Kleidung der jungen Insassen zu reparieren. Hier ist der Text:

„Verdienstvolle Frau Gräfin,

Ich kann Eure Hochwürden nicht besuchen, wie ich es mir wünsche, aber ich gehe mit der Person Jesu Christi, die sich unter diesen Lumpen verbirgt, die ich Ihnen zuschicke, damit Sie sie in Ihrer Barmherzigkeit flicken können. Es ist ein armseliges Ding in der Zeit, aber ich hoffe, dass es für Sie ein Schatz für die Ewigkeit sein wird.

Gott segne Sie, Ihre Arbeit und Ihre ganze Familie, während ich die Ehre habe, mich mit voller Hochachtung als

sehr ergebener Diener Eurer Hochwürden zu

bezeichnen“.

Pater Bosco Johan., Turin, 16. Mai 1866



Don Boscos Brief an die Wohltäter

In diesem Brief entschuldigt sich Don Bosco dafür, dass er die Gräfin nicht persönlich besuchen kann. Im Gegenzug schickt er ihr ein Bündel Lumpen von den Oratoriumsjungen zu ... zum Flickenn... ein armseliges Ding, *roba grama* (piemontesisch für: *robaccia*, Zeugs) vor den Menschen, aber ein kostbarer Schatz für diejenigen, die die Nackten aus Liebe zu Christus kleiden!

Es gibt Leute, die in Don Boscos Beziehungen zu den Reichen eine eigennützige Schmeichelei sehen wollen. Aber es gibt hier einen authentischen evangelischen Geist!

Pater Carlo Crespi „apóstol de los pobres“

Am 23. März 2023 hat die Kirche – nach der Prüfung der theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Nächsten- und Gottesliebe sowie der Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung und der anderen verwandten Tugenden, die in heldenhaftem Maße praktiziert wurden – den Diener Gottes Carlo Crespi Croci, Professpriester der Salesianischen Gesellschaft des heiligen Johannes Bosco, als Ehrwürdigen anerkannt.

Wie Johannes Bosco im Traum sein Leben prägte

Wenn man nach Cuenca kommt, fällt der Blick auf dem Platz vor dem Heiligtum von Maria, Hilfe der Christen, sofort auf eine

interessante und imposante Skulpturengruppe, die einem Italiener gewidmet ist, den die Einwohner von Cuenca noch heute als „apóstol de los pobres“ in Erinnerung haben. Genauer gesagt handelt es sich um ein Denkmal, das einen Priester und ein Kind an seiner Seite darstellt, das ihn mit kindlicher Zuneigung anschaut. Dieser außergewöhnliche Mann, der die menschliche, spirituelle und kulturelle Wiedergeburt eines Volkes geprägt hat, das zuvor durch Armut, Rückständigkeit und politische Konflikte in die Knie gezwungen wurde, ist Pater Carlo Crespi, ein salesianischer Missionar. Er stammte aus Legnano (Mailand) und wurde 1891 als drittes von dreizehn Kindern in einer wohlhabenden und einflussreichen Familie geboren. Von klein auf zeigte er besondere Intelligenz, Neugier und Großzügigkeit, die er in den Dienst seines Vaters, eines Landwirts auf einem lokalen Gut, und seiner Mutter Luigia stellte, von der er schon sehr früh lernte, den Rosenkranz zu beten und den Namen Marias immer „auf den Lippen“ zu haben, wie einer seiner ehemaligen Schüler viele Jahre später bezeugen sollte. Wie sein Bruder Delfino, ebenfalls ein zukünftiger Missionar, zeigte er ein besonderes Interesse an der Schönheit der Schöpfung – eine Neigung, die sich viele Jahre später als nützlich erweisen sollte, als er sich in den unerforschten Wäldern Ecuadors wiederfand, um neue Pflanzenarten zu bestimmen. Er besuchte die örtliche Schule und machte im Alter von zwölf Jahren seine erste Begegnung mit der salesianischen Realität am Institut St. Ambrosius Opera Don Bosco in Mailand. Während seiner Studienzeit lernte er, den Lehren des heiligen Johannes Bosco folgend, die untrennbare Verbindung von Freude und Arbeit in die Praxis umzusetzen. In dieser Zeit markiert ein „Offenbarungstraum“ den ersten wichtigen Wendepunkt in seinem Leben. In einigen Notizbüchern schreibt er: „Die Jungfrau erschien mir im Traum und zeigte mir eine Szene: auf der einen Seite der Teufel, der mich packen und zerren wollte; auf der anderen Seite der göttliche Erlöser mit dem Kreuz, der mir einen anderen Weg zeigte. Ich war als Priester gekleidet und trug einen Bart; ich stand auf einer alten Kanzel, um mich herum eine Schar von

Menschen, die begierig waren, meine Worte zu hören. Die Kanzel befand sich nicht in einer Kirche, sondern in einer Hütte“. Dies waren die ersten Schritte des Rufs zum salesianischen Leben, der immer stärker wurde. Im Jahr 1903 schloss er sein Studium am salesianischen Gymnasium Valsalice ab. Seinem Vater, der sich Sorgen um seine Zukunft machte, antwortete er, indem er seine priesterliche Berufung in der Gesellschaft des heiligen Johannes Bosco bestätigte: „Sehen Sie, Vater, eine Berufung wird einem von niemandem aufgezwungen; es ist Gott, der ruft; ich fühle mich berufen, Salesianer zu werden“. Am 8. September 1907 legte er seine erste Ordensprofess ab, 1910 seine ewige Profess. Im Jahr 1917 wurde er zum Priester geweiht. In diesen Jahren widmete er sich leidenschaftlich dem Studium der Philosophie, der Theologie und dem Unterricht in Naturwissenschaften, Musik und Mathematik. An der Universität Padua machte er eine wichtige wissenschaftliche Entdeckung: die Existenz eines bis dahin unbekanntem Mikroorganismus. Im Jahr 1921 promovierte er in Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Botanik und erhielt kurz darauf ein Diplom in Musik.

Missionar in Ecuador

Es war 1923, als er als Missionar ausreiste und in Guayaquil, Ecuador, landete. Er erreichte Quito und ließ sich schließlich in Cuenca nieder, wo er bis zu seinem Tod blieb. „Segnen Sie mich im Herrn und beten Sie für mich, damit ich ein Heiliger werde, damit ich mich auf dem Altar des Schmerzes hingeebe und jeden Augenblick meines Lebens opfere“, schrieb er 1925 an den damaligen Generaloberen Don Filippo Rinaldi und bekundete damit seinen Wunsch, sich ganz für die Sache der Mission zu opfern. Pater Crespi verbrachte die ersten sechs Monate des Jahres 1925 in den Wäldern der Region Sucúa-Macas. Er machte sich auf den Weg, um die Sprache, das Gebiet, die Kultur und die Spiritualität der ethnischen Gruppe der Shuar gründlich kennen zu lernen. Mit seinen Kenntnissen in den verschiedenen Kulturbereichen begann er eine revolutionäre und innovative Arbeit der Evangelisierung, die aus dem Austausch und der

gegenseitigen Bereicherung der sehr unterschiedlichen Kulturen bestand. Er wurde mit anfänglicher Zurückhaltung begrüßt, aber Pater Carlo brachte interessante Gegenstände wie Stoffe, Munition, Spiegel, Nadeln mit und hatte die Art eines Menschen, der sich kümmert. Er lernte die Mythen der Eingeborenen kennen und interpretierte sie neu, verwandelte und bereicherte sie im Licht des katholischen Glaubens. Pater Carlo wurde bald zu einem Freund und die christliche Botschaft, die mit Sorgfalt und Respekt vermittelt wurde, war nicht länger die Religion eines Fremden, sondern etwas, das die Menschen als ihre eigene anerkennen. Pater Crespi erkannte, dass „nur der Mann, der es auf sich nimmt, auf andere Menschen in ihrer Bewegung zuzugehen, nicht um sie zu vereinnahmen, sondern um ihnen zu helfen, mehr sie selbst zu werden, wird tatsächlich zum Vater“ (Papst Franziskus, Enzyklika „Fratelli tutti“, 3. Oktober 2020).

Ein Kind von hundert Jahren!



Die Traumdimension prägte sein Leben erneut im Jahr 1936, als er an Typhus erkrankte und entgegen den Voraussagen der Ärzte wieder gesund wurde und erzählte: „Gegen drei Uhr morgens öffnete sich die Tür und die Heilige Teresa kam herein und sagte zu mir: *puer centum annorum, infirmitas haec non est ad mortem, longa tibi restat vita* (Kind von hundert Jahren: diese Krankheit ist nicht für den Tod, du hast noch ein langes Leben)“. Pater Carlo ist jetzt 45 Jahre alt, er wird noch 46 Jahre leben. Der Diener Gottes, der sich nun endgültig in Cuenca niedergelassen hat, führt eine echte „Revolución blanca“ durch. Er hat ein beispielloses Werk zur Förderung der Menschen geschaffen und mehrere Werke gegründet: das festliche Oratorium, die Orientalische Normalschule für die Ausbildung der salesianischen Missionare, die Grundschule „Cornelio Merchán“, die Kunstgewerbeschule (später die Salesianische Fachschule), die Quinta Agronomica oder das erste landwirtschaftliche Institut der Region, das Salesianische

Theater, die Gran Casa der Gemeinschaft, das Waisenhaus „Domenico Savio“, das Museum „Carlo Crespi“, das noch heute für seine zahlreichen wissenschaftlichen Exponate bekannt ist. Aus Italien brachte er Mittel und Fachpersonal mit, um in seine Projekte zu investieren. Mit seinem außergewöhnlichen Wissen in Wissenschaft und Musik organisierte er Konferenzen und Konzerte in Botschaften und Theatern und knüpfte Freundschaften mit führenden Familien in Guayaquil und der Hauptstadt.

Er schuf ein entspanntes Verhältnis zur lokalen Regierung, obwohl diese stark antiklerikal eingestellt war. Er erwirkte eine kostenlose Zollabfertigung und die Übernahme der Transportkosten nach Cuenca für Hunderte von Kisten mit Materialien. Seine Arbeiten wurden schnell zum Herzstück epochaler sozialer und kultureller Veränderungen zum Nutzen der Bevölkerung, insbesondere der Ärmsten. Pater Carlo schuf neue Lebensmöglichkeiten, und zwar durch ein Projekt der Evangelisierung und Entwicklung, das der Bevölkerung von Cuenca in erster Linie Autonomie für ihr Wachstum gab. Wie der heilige Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Centesimus annus* von 1991 treffend feststellte, „geht es nicht nur darum, das Überflüssige zu geben, sondern ganzen Völkern, die ausgegrenzt oder an den Rand gedrängt sind, zu helfen, in den Kreislauf der wirtschaftlichen und menschlichen Entwicklung einzutreten“. In Cuenca zeigte sich das Gesicht einer Kirche, die in der Lage war, die Lehre des Evangeliums in ein Erfahrungsmodell einzubringen: Die Lehre der Heiligen Schrift und grundlegende Arbeitstätigkeiten (Ackerbau, Viehzucht und Weberei) sind der Zugang, um Jesus allen bekannt zu machen. In perfekter Anlehnung an die Lehre des heiligen Johannes Bosco wendete der Diener Gottes das „Präventionssystem“ an, indem er vor allem jungen Menschen eine Art „präventive Gnade“ anbot, einen Vertrauensvorschuss, um Möglichkeiten für Veränderung, Umkehr und Wachstum zu schaffen. Mit Blick auf Don Bosco verstand er es, Pädagogik und Theologie in Einklang zu

bringen, indem er die Jugendlichen mit Spielen, Filmen, Theateraufführungen, Partys und nicht zuletzt dem Katechismus animierte. Für Pater Carlo war es bereits möglich, zukünftige gute Familienväter zu erahnen. Seine ausgesprochen eucharistisch-marianische Spiritualität leitete ihn auch bei anderen außergewöhnlichen Unternehmungen, wie der Organisation des Ersten Eucharistischen Diözesankongresses in Cuenca im Jahr 1938 zur Feier des 50. Todestages des heiligen Johannes Bosco. Aufgrund seiner Verehrung des Allerheiligsten Sakraments wurde Cuenca in jenen Jahren erneut als eucharistische Stadt bestätigt. Eingetaucht in seine apostolische Arbeit und seine Amtsgeschäfte vergaß Pater Carlo nie seine Armen. Generationen von Cuencanern fanden in ihm ein großzügiges Herz, das zu Gastfreundschaft und Väterlichkeit fähig war. In der einen Hand hielt er eine Glocke, um mit einem Schlag auf den Kopf einen jungen Mann zu „wecken“, der der Korrektur bedurfte; in der anderen hielt er Lebensmittel und Geld bereit, um es seinen Armen zu spenden. Die alte und verblichene Soutane, die abgetragenen Schuhe, die sparsame Ernährung, die besondere Hingabe an Kinder und Arme blieben in den Augen der Cuencaner nicht unbemerkt. Pater Crespi war ein Armer unter Armen. Die Menschen hießen ihn als einen auserwählten Cuencaner willkommen und begannen, ihn „den heiligen Carlo Crespi“ zu nennen. Die Behörden, die von Pater Crespis Arbeit überzeugt waren, reagierten mit zahlreichen Ehrungen: Er wurde zum „berühmtesten Einwohner von Cuenca im 20. Jahrhundert“ erklärt. Er erhielt *post mortem* einen Dokortitel *Honoris Causa* von der Salesianischen Technischen Hochschule.

Bewegt von der Hoffnung

1962 zerstörte ein Brand, wahrscheinlich Brandstiftung, das Institut „Cornelio Merchàn“, das Ergebnis jahrelanger harter Arbeit. Die Gewissheit von Pater Carlo Crespi, dass Maria, Hilfe der Christen, ihm auch dieses Mal helfen würde, wurde ansteckend: Die Einwohner von Cuenca gewannen wieder Vertrauen und beteiligten sich ohne zu zögern am Wiederaufbau. Ein Zeuge

wird Jahre später berichten: „Am Tag danach (nach dem Brand) sah man Pater Crespi mit seiner kleinen Glocke und seiner großen Untertasse, wie er Spenden in der Stadt sammelte“. Jetzt, wo er alt und müde ist, ist er immer noch im Heiligtum von Maria, Hilfe der Christen, und verbreitet die Verehrung der Jungfrau mit demselben Enthusiasmus wie früher. Er beichtet und berät endlose Reihen von Gläubigen. Wenn es darum geht, ihnen zuzuhören, zählen Zeitpläne, Mahlzeiten und sogar Schlaf nicht mehr. Es ist nicht einmal ungewöhnlich, dass Pater Carlo mitten in der Nacht aufsteht, um einen kranken oder sterbenden Menschen zu beichten. Die Menschen haben keine Zweifel: Er sieht seinen Nächsten nur mit den Augen Gottes an. Er weiß, wie man Sünde und Schwäche erkennt, ohne sich jemals daran zu stoßen oder zu verletzen. Er urteilt nicht, sondern versteht, respektiert und liebt. Für die Cuencaner wird sein Beichtstuhl zu dem Ort, an dem Pater Carlo mit den Worten von Papst Franziskus die Wunden der Menschheit „mit dem Öl des Trostes“ lindert und „sie mit Barmherzigkeit verbindet“ (*Misericordiae vultus*, 2015). Und während er heilt, wird er seinerseits durch die Erfahrung der empfangenen Barmherzigkeit geheilt. Das Programm, das ihm in seiner Jugend mit dem „Offenbarungstraum“ der Jungfrau Maria vorausgesagt wurde, hat sich schließlich voll erfüllt. Am 30. April 1982, im Alter von 90 Jahren, hält Pater Carlo Crespi in der Stille und Abgeschlossenheit der Klinik Santa Inés in Cuenca den Rosenkranz in seinen Händen, so wie es ihm seine Mutter beigebracht hatte. Es ist an der Zeit, seine Augen für diese Welt zu schließen, um sie für die Ewigkeit zu öffnen. Ein Strom von bewegten und trauernden Menschen nimmt an der Beerdigung teil. In der Gewissheit, dass ein Heiliger gestorben ist, strömen viele herbei, um seinen Körper ein letztes Mal mit irgendeinem Gegenstand zu berühren; sie hoffen, noch den Schutz des Vaters zu erhalten, der sie gerade verlassen hat. Sogar sein Beichtstuhl wird gestürmt, um einen kleinen Teil von ihm zu bewahren.

So endet das irdische Leben eines Mannes, der, obwohl er sich

des bemerkenswert bequemen Lebens, das er in seinem eigenen Haus hätte führen können, bewusst war, dem Ruf der Salesianer folgte und als wahrer Nachahmer Don Boscos zum Zeugen einer Kirche wurde, die dazu aufruft, „aus der eigenen Bequemlichkeit hinauszugehen und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen“ (Papst Franziskus, *Evangelii gaudium*, 2013). Das Leben von Pater Carlo Crespi zeigt den Christen von gestern und heute, wie das Gebet in das konkrete tägliche Handeln eingefügt werden kann und muss, um es anzuregen und zu inspirieren. Er, der ganz und gar Salesianer und ganz und gar Marianer geblieben ist, ist ein glaubwürdiges Zeugnis von einem „evangelisatorischen Stil, der das Leben einschneidend zu beeinflussen vermag“ (Papst Franziskus, Ansprache an die Italienische Katholische Aktion, 3. Mai 2014). Bis zum heutigen Tag werden sein Grab und sein Denkmal immer wieder mit frischen Blumen und Dankesplaketten geschmückt. Während der Ruf der Heiligkeit dieses berühmten Sohnes von Cuenca nicht nachlässt, markiert die Fertigstellung der *Positio super virtutibus* einen wichtigen Schritt in der Sache der Seligsprechung. Alles, was bleibt, ist, das weise Urteil der Kirche mit Zuversicht abzuwarten.

Mariafrancesca Oggianu

Mitarbeiterin der Salesianischen Postulation



Don Bosco in Kambodscha

Zusammenarbeit zwischen Laien und Ordensleuten für die Jugenderziehung in Kambodscha.

Kambodscha ist ein Land in Südostasien, in dem über 90% der Bevölkerung Buddhisten sind und eine sehr kleine christliche Minderheit lebt.

Die Präsenz der Salesianer Don Boscos in Kambodscha geht auf das Jahr 1991 zurück, als die Salesianer aus Thailand eintrafen, wo sie sich unter der Leitung des Salesianer-Koadjutors Roberto Panetto und Salesianer-Alumni aus Bangkok um die technische Ausbildung von Kriegsflüchtlingen entlang der Grenze zwischen den beiden Ländern kümmerten.

Nachdem sie etwa 3.000 junge Menschen ausgebildet hatten, baten letztere, die kurz vor der Rückführung nach Kambodscha standen, die Salesianer, sie zu begleiten. Die Salesianer ließen diese Einladung nicht ungehört verhallen, denn sie wussten, dass Gott sie in diesem Moment dort haben wollte, dass dies die jungen Menschen waren, die Don Bosco gerade riefen. Die Herausforderungen waren und sind vielfältig, in einem nicht-christlichen kulturellen Umfeld und in einer sehr armen Gesellschaft.

Am 24. Mai 1991, dem Fest Maria, Hilfe der Christen, begann die salesianische Präsenz in Kambodscha mit einem Waisenhaus und der Don Bosco Fachschule in Phnom Penh, die am 31. Januar 1994, dem Fest von Don Bosco, offiziell eröffnet wurde. Im Jahr 1992 erreichten auch die Töchter Mariä Hilfe der Christen (Don-Bosco-Schwestern) das Land. Ihre Arbeit bietet vielen armen und verlassenen Mädchen Hoffnung in einem Land, in dem mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung weiblich ist und in dem Frauen Opfer von Gewalt, Missbrauch und Menschenhandel sind.

Die Salesianer haben in fünf Provinzen des Landes technische Institute und Schulen eingerichtet: Phnom Penh, Kep, Sihanoukville, Battambang und Poipet. Die enorme pädagogisch-pastorale Arbeit ist nur dank des unschätzbaren Beitrags der Laien möglich. Fast alle Mitarbeiter in den salesianischen Einrichtungen sind Alumni, die sich unermüdlich dafür

einsetzen, das Beste für die auszubildenden Studenten zu geben. Dies ist eine konkrete Anwendung der Mitverantwortung und der vielen Einladungen, die Mission zu teilen.

Die Salesianer haben in Kambodscha eine Nichtregierungsorganisation (NRO) gegründet, die keiner Religion angehört. Sie sind allgemein als die Väter, Brüder und Schwestern von Don Bosco bekannt und werden von allen geliebt und respektiert. Es besteht eine große Liebe und Partnerschaft zwischen den Salesianern und den Alumni in Kambodscha, was zur Beliebtheit und der 100%igen Beschäftigungsquote der Studenten in den letzten zehn Jahren beiträgt, wie uns Don Arun Charles, ein indischer Missionar in Kambodscha seit 2010, der kürzlich zum Koordinator der missionarischen Animation in der Region Ostasien-Ozeanien ernannt wurde, erzählt. Die Salesianer ermutigen Minderjährige dazu, den Grundschulzyklus abzuschließen, und zwar durch Unterstützungsprojekte für Kinder, den Bau von Grundschulgebäuden in armen Dörfern und die Leitung einiger Alphabetisierungszentren. In Battambang halten die Ziegelfabriken Kinder zurück, um sie als Arbeiter zu beschäftigen. Die salesianische Erziehung soll hier eine Alternative und Hoffnung auf eine andere Zukunft bieten.

Eine der Spezialitäten der Salesianermission in Kambodscha ist die Hotelschule, die Unterricht in Gastgewerbe, Kochen und Hotelmanagement anbietet und über ein komplettes Hotel verfügt, in dem die Schüler neben Workshops und Übungen auch praktische Erfahrungen in ihrem Bereich sammeln können.

Der Besuch vom Generaloberen Don Juan Edmundo Vecchi im Jahr 1997, ein sehr wichtiger Moment der Ermutigung, in dessen Mittelpunkt die Ermahnung stand, eine pastorale Erziehungsgemeinschaft aufzubauen und das Präventionssystem Don Boscos in die Praxis umzusetzen, ist in Erinnerung geblieben.

Don Boscos missionarischer Blick lebt fast 10.000 km von

Valdocco entfernt weiter, immer mit und für die Jugend, in den salesianischen Präsenzen in Phnom Penh, Poipet und Sihanoukville.

Marco Fulgaro

Fotogalerie Don Bosco in Kambodscha

1 / 18



2 / 18



3 / 18



4 / 18



5 / 18



6 / 18



7 / 18



8 / 18



9 / 18



10 / 18



11 / 18



12 / 18



13 / 18



14 / 18



15 / 18



16 / 16



<
>



















Der heilige Franz von Sales. Die Eucharistie (6/8)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

DIE EUCHARISTIE, IM HEILIGEN FRANZ VON SALES (6/8)

Franz erhält seine Erstkommunion und Firmung im Alter von etwa neun Jahren. Von da an empfängt er jede Woche oder mindestens einmal im Monat die Kommunion.

Gott ergreift Besitz von seinem Herzen und Franz wird dieser Freundschaft, die allmählich zur Liebe seines Lebens wird, treu bleiben.

Die Treue zu einem christlichen Leben setzt sich fort und wird während der zehn Jahre in Paris noch verstärkt. „Er geht zur Kommunion, wenn er nicht öfter kann, mindestens einmal im Monat“. Und das über zehn Jahre hinweg!

Bezüglich der Zeit in Padua wissen wir, dass er jeden Tag zur Messe ging und einmal in der Woche die Kommunion empfing. Die Eucharistie in Verbindung mit dem Gebet wurde zur Nahrung für sein christliches Leben und seine Berufung. In dieser tiefen Einheit mit dem Herrn nimmt er seinen Willen wahr: Hier reift der Wunsch, „ganz Gott“ zu sein.

Franz wurde am 18. Dezember 1593 zum Priester geweiht und die Eucharistie wird das Herzstück seiner Tage und die Kraft seines Einsatzes für andere sein.

Hier sind einige Zeugnisse aus den Seligsprechungsprozessen:

„Es war leicht zu bemerken, wie er sich in tiefer Besinnung und Aufmerksamkeit vor Gott hielt: Seine Augen waren bescheiden gesenkt, sein ganzes Gesicht war von einer so großen Sanftmut und Gelassenheit, dass alle, die ihn aufmerksam beobachteten, davon beeindruckt und bewegt waren“.

„Wenn er die Heilige Messe zelebrierte, war er ganz anders als sonst: ein heiteres Gesicht, ohne Ablenkung, und im Moment der Kommunion waren alle, die ihn sahen, von seiner Frömmigkeit tief beeindruckt.“

Der heilige Vinzenz von Paul fügt hinzu:

„Wenn ich mir die Worte des Dieners Gottes ins Gedächtnis rufe, empfinde ich eine solche Bewunderung, dass ich mich veranlasst sehe, in ihm den Menschen zu sehen, der am meisten den lebendigen Sohn Gottes auf Erden wiedergegeben hat“.

Wir wissen bereits von seiner Abreise im Jahr 1594 als Missionar zum Chablais.

Die ersten Monate verbrachte er im Schutz der Festung Allinges. Wenn man die Überreste dieser Festung besichtigt, ist man von der Kapelle beeindruckt, die unversehrt geblieben

ist: klein, dunkel, kalt, streng aus Stein. Hier feierte Franz jeden Morgen gegen vier Uhr die Eucharistie und hielt im Gebet inne, bevor er mit einem Herzen voller Nächstenliebe und Barmherzigkeit, die aus dem göttlichen Sakrament stammten, nach Thonon hinabstieg.

Franz begegnete den Menschen mit Respekt, ja sogar mit Mitgefühl, und „wenn andere danach strebten, sich gefürchtet zu machen, wollte er sich lieben lassen und durch die Tür der Genugtuung in die Seelen eindringen“ (J.P. Camus).

Es ist die Eucharistie, die seine anfänglichen Mühen unterstützt: Er reagiert nicht auf Beleidigungen, Provokationen, Rufmorde; er begegnet allen mit Herzlichkeit. Seine erste Predigt als Subdiakon hatte er zum Thema Eucharistie gehalten, und das würde ihm auch jetzt noch von Nutzen sein, denn „dieses erhabene Sakrament“ würde seine Stärke sein: In den Predigten, die er in der Kirche Sant'Ippolito hielt, ging er oft auf dieses Thema ein und legte den katholischen Standpunkt mit Klarheit und Leidenschaft dar.

Dieses Zeugnis, das an seinen Freund A. Favre gerichtet ist, gibt Aufschluss über die Qualität und den Eifer seiner Predigten zu einem so wichtigen Thema:

„Beinah wären gestern die prominentesten Leute der Stadt öffentlich gekommen, um meine Predigt zu hören, nachdem sie gehört hatten, dass ich über das erhabene Sakrament der Eucharistie sprechen würde. Sie waren so begierig darauf, von mir die katholischen Gedanken über dieses Geheimnis zu hören, dass diejenigen, die es nicht gewagt hatten, öffentlich zu kommen, mir von einem geheimen Ort aus zuhörten, wo sie nicht gesehen werden konnten“.

Nach und nach durchdringt der Leib des Herrn sein Herz als Pastor mit Sanftmut, Milde, Güte, so dass sogar die Stimme des Predigers davon beeinflusst wird: ein ruhiger und wohlwollender Ton, niemals aggressiv oder polemisch! „Ich bin überzeugt, dass derjenige, der mit Liebe predigt,

ausreichend gegen Ketzer predigt, auch wenn er kein einziges Wort sagt oder mit ihnen streitet“.

Beredter als eine Abhandlung ist diese Erfahrung, die sich am 25. Mai 1595 ereignete.

Um drei Uhr morgens, während er tief über das heiligste und erhabenste Sakrament der Eucharistie nachdachte, fühlte er sich von einer solchen Fülle des Heiligen Geistes hingerissen, dass sein Herz in einem Ausbruch von Entzücken ausbrach, so dass er sich schließlich gezwungen sah, sich auf die Erde zu werfen und auszurufen: „Herr, zieh dich von mir zurück, denn ich kann die Überfülle deiner Sanftmut nicht mehr ertragen.

Im Jahr 1596, nach mehr als zwei Jahren Katechese, beschloss er, die drei Weihnachtsmessen zu feiern. Sie wurden mit allgemeiner Begeisterung und Ergriffenheit gefeiert. Franz war glücklich! Diese Mitternachtsmesse an Weihnachten 1596 war einer der Höhepunkte in seinem Leben. In dieser Messe wurde die Kirche, die katholische Kirche, wieder zu ihrer lebendigen Grundlage.

Das Konzil von Trient hatte die Praxis des **vierzigstündigen Gebets** befürwortet, die in der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments an drei aufeinanderfolgenden Tagen durch die gesamte christliche Gemeinschaft bestand.

Anfang September 1597 fand das vierzigstündige Gebet in Annemasse, in unmittelbarer Nähe von Genf, in Anwesenheit des Bischofs, von Franz und anderen Mitarbeitern statt, **mit weitaus größerem Erfolg als erhofft**. Es waren intensive Tage des Gebets, der Prozessionen, Predigten und Messen. Über vierzig Kirchengemeinden nahmen mit einer unglaublichen Anzahl von Menschen teil.

Angesichts des Erfolgs wurde es im folgenden Jahr in Thonon abgehalten. Es war ein mehrtägiges Fest, das alle Erwartungen übertraf. Alles endete spät in der Nacht mit der letzten Predigt von Franz. Er predigte über die Eucharistie.

Viele Gelehrte, die sich mit dem Leben und den Werken des Heiligen befassen, behaupten, dass nur seine große Liebe zur Eucharistie das „Wunder“ vom Chablais erklären kann, d. h. wie dieser junge Priester in der Lage war, die gesamte riesige Region in nur vier Jahren zur Kirche zurückzuführen.

Und diese Liebe währte sein ganzes Leben lang, bis zum Ende. Bei seinem letzten Treffen in Lyon mit seinen Töchtern, den Visitantinnen, nunmehr im Sterben liegend, sprach er zu ihnen über Beichte und Kommunion.

Was war die Eucharistie für unseren Heiligen? Sie war vor allen Dingen:

Das Herzstück seines Tages, das ihn in inniger Gemeinschaft mit Gott leben ließ.

„Ich habe Ihnen noch nicht von der Sonne der Exerzitien erzählt: dem heiligsten und höchsten Opfer und Sakrament der Messe, dem Mittelpunkt der christlichen Religion, dem Herzen der Frömmigkeit, der Seele des Mitgefühls“.

Sie ist die vertrauensvolle Übergabe seines Lebens an Gott, den er um die Kraft bittet, seine Mission in Demut und Nächstenliebe fortzusetzen.

„Wenn die Welt Sie fragt, warum Sie so oft zur Kommunion gehen, dann antworten Sie, dass Sie dadurch Gott lieben lernen, um sich von Ihren Unvollkommenheiten zu reinigen, sich von Ihrem Elend zu befreien, um in Ihren Schwächen Kraft und in Ihren Leiden Trost zu finden. Zwei Arten von Menschen müssen häufig zur Kommunion gehen: die Vollkommenen, weil sie, da sie wohlgesinnt sind, Unrecht tun würden, wenn sie sich nicht der Quelle der Vollkommenheit nähern würden, und die Unvollkommenen, um nach Vollkommenheit zu streben. Die Starken, um nicht schwächer zu werden, und die Schwachen, um sich zu stärken. Die Kranken, um zu heilen, und die Gesunden, um nicht krank zu werden“.

Die Eucharistie schafft in Franz eine tiefe Verbundenheit mit so vielen Menschen.

„Dieses Sakrament verbindet uns nicht nur mit Jesus Christus, sondern auch mit unserem Nächsten, mit denen, die an derselben Nahrung teilhaben, und macht uns eins mit ihnen. Und eine der wichtigsten Früchte ist die gegenseitige Nächstenliebe und die Sanftmut des Herzens untereinander, da wir demselben Herrn gehören und in ihm von Herz zu Herz miteinander verbunden sind“.

Sie ist eine fortschreitende Transformation in Jesus.

„Diejenigen, die eine gute körperliche Verdauung haben, spüren eine Stärkung für den ganzen Körper, weil die Nahrung allgemein verteilt wird. Also, meine Tochter, diejenigen, die eine gute geistige Verdauung haben, spüren, dass Jesus Christus, der ihre Nahrung ist, sich in allen Teilen ihrer Seele und ihres Körpers ausbreitet und kommuniziert. Sie haben Jesus Christus in ihrem Gehirn, in ihrem Herzen, in ihrer Brust, in ihren Augen, in ihren Händen, in ihren Ohren, in ihren Füßen. Aber was tut dieser Heiland überall? Er richtet alles auf, reinigt alles, macht alles tot, belebt alles. Er liebt im Herzen, versteht im Gehirn, belebt in der Brust, sieht in den Augen, spricht auf der Zunge und so weiter: Er tut alles in jedem, und dann leben wir, nicht wir, sondern Jesus Christus lebt in uns.

Er verwandelt auch die Tage und Nächte, so dass „die Nächte zu Tagen werden, wenn Gott in unserem Herzen ist, und die Tage zu Nächten, wenn er nicht da ist“.

[\(fortsetzung\)](#)